

**Briefe an die Redaktion****Neckar eingeschnürt  
im Taillemieder**

**Reinmar Wipper, Nürtingen.** Zum Artikel „Hochwasserschutz muss dringend verbessert werden“ vom 4. Juli. Eine Stadt am Fluss hätten wir bekommen, wenn die Initialzündung von Volker Fouquet Nahrung gefunden hätte. Das war vor bald 20 Jahren. Das Jahrhunderthochwasser von 1978 war schon vor 35 Jahren. Kürzlich war wieder eines. Und so können Jahrhunderte schrumpfen.

Hochwasserschutz ist also wieder ein Thema geworden, nachdem der Neckar gerade noch den Maientag verschont hat. Eine Woche davor war er geschwollen wie der Hals des Ochsenfroschs. Nun gibt es eine Weisheit, die so alt sein dürfte wie die Menschheit selber: Wasser kann man nicht greifen. Eduard Mörike hat dies als Bild für „Nimmersatte Liebe“ gebraucht und also gedichtet: Wer ist der Tor und will ein Sieb mit eitel Wasser füllen?

Das fällt mir ein, wenn ich die eifrigen Bemühungen und die wohlfeilen Pläne zur Bändigung des Neckars begutachte. Nirgendwo wird dem entfesselten Fluss Raum vorgehalten. Man erhöht Mauern, fällt Bäume, armiert und stützt, dass es eine wahre Pracht ist. Man erschafft die Stadt hinterm Fluss.

Erinnerungen werden wach, an meine Bautätigkeit als kindlicher Staudammingenieur am Tiefenbach, beim Katzengeb oder noch weiter draußen, beim Blutigen Knochen. Das Problem damals ist noch heute dasselbe: Du kannst das fließende Wasser nicht einmauern, irgendwann wird es dich besiegen. Das müssten die Nürtinger Mauerbauer wissen. Und trotzdem wird hochgerüstet. Immer in der Hoffnung, letztlich höher zu sein als der Fluss, wenn dem seine Wut hochkommt, weil er keinen Platz findet.

Und so wird der Neckar hochgeschnürt. In einem Hochgerüst der Lüste, wie es bei Wilhelm Busch heißt: Wir kriegen dich, Neckar! Wie weiland die Brüste schöner Frauen, eingeschnürt im Taillemieder mit hundert Häkchen und Schnürchen, und notfalls mit dem Knie im Kreuz. Damals sind die Damen in Ohnmacht gefallen, wenn sie echauffiert waren und keine Luft mehr bekamen. Flüsse wehren sich erfolgreicher als eingeschnürte Leiber. Sie schwellen an, bringen die Fesseln zum Platzen und schwappen über.

**Lieber Lärm der A 8****und Streuobstwiesen**

**Corinna van Heiß, Köngen.** Zum Artikel „Lärmschutz hat viel Facetten“ vom 3. Juli. Ich bin unvoreingenommen zu dieser Veranstaltung gegangen. Die Informationen waren umfangreich, aber für mich gleichzeitig erschreckend. Dass in der Nähe meines Hauses eine Erddeponie, unter dem Deckmantel eines Lärmschutzwalls, mit 44 Metern Breite, 14 Metern Höhe und 1,8 Kilometern Länge gebaut werden soll, hat mich schockiert. Werden da unsere schützenswerten Streuobstwiesen mit ihrer einzigartigen Flora und Fauna zur billigen Entsorgung von belastetem Abraum geopfert?

Ich werde das Gefühl nicht los, dass uns jemand diesen Lärmschutzwall zu positiv darstellt. Was passiert mit den Tierarten, die schon immer dort gelebt haben? Umsiedlung ist das Zauberwort. Dies funktioniert leider meist nur in der Vorstellung derer, die von dem anderen Bauwerk profitieren. Noch schlimmer ist das Ganze vor dem Hintergrund des weiteren Landverbrauchs auf der anderen Seite der Autobahn wegen der neuen Bahntrasse. Was passiert mit dem Kleinklima in diesem Gebiet? Wie verhält sich dieses Bauwerk bei den in letzter Zeit auftretenden Starkregen und wie wird es bei normalen Niederschlägen entwässert? Wie wird für den Lärmschutz während der Baumaßnahmen gesorgt? Fragen, auf die es keine oder nur unzureichende Antworten gibt.

Ich möchte an die betroffenen Anwohner appellieren, sich zu wehren und die Klärung der offenen Fragen zu 100 Prozent einzufordern. Ich für meine Person lebe lieber mit dem Lärm der A 8 und den Streuobstwiesen mit ihren tierischen Bewohnern, als mit neun Jahre Baulärm und Baudreck und einem riesigen Erdwall vor meiner Nase und hoffe, dass ich mit dieser Meinung nicht alleine stehe.